

Endstation Bosnien

Tagebuch einer Menschenrechtsdelegation des Europäischen BürgerInnen Forums über ihren Aufenthalt vom 22. bis 26. März 2019 an der bosnisch-kroatischen Grenze bei Velika Kladuša in Bosnien. Von Claude Braun (EBF-Schweiz).



Auf der Suche nach dauerhaftem Schutz. Eine Familie aus Syrien im Lager bei Bihać.

Heike Schiebeck vom EBF-Österreich wurde durch junge Bekannte, die als freiwillige HelferInnen in Velika Kladuša tätig gewesen waren, auf die katastrophale Situation der Geflüchteten in diesem nordwestlichsten Zipfel von Bosnien-Herzegowina aufmerksam gemacht. So reiste sie kurzerhand Anfang Jahr für ein paar Tage hin. Was Heike sah, erschütterte sie zutiefst und veranlasste sie, eine Menschenrechtsdelegation zusammen zu stellen, um die dortige Situation genauer zu untersuchen. Nebst Heike und mir nahmen Lisa Bolyos, eine

österreichische Journalistin, Jana Häberlein, Co-Präsidentin der Sans-Papiers-Anlaufstelle Basel, Marieke Braun als Fotografin sowie die Medizinstudentin Ines Durcic aus Deutschland daran teil. Alexander Behr vom EBF-Österreich folgte wenig später unseren Spuren und konnte eine Reportage für den Österreichischen Rundfunk realisieren.

Schliessung der Balkanroute

Unter der Federführung des österreichischen Bundeskanzlers Sebastian Kurz und Ungarns Ministerpräsidenten Viktor Orbán wurde Anfang 2016 die sogenannte Balkanroute für die Flüchtlinge geschlossen. Länder wie Slowenien und Kroatien zogen sofort nach und zwangen dadurch die Flüchtlinge, nach anderen Routen zu suchen, um nach West- und Nordeuropa zu gelangen. Eine davon führt über Serbien und Bosnien-Herzegowina, wo eine 1.180 Kilometer lange, unwegsame Grenze mit Kroatien die EU vom Rest der Welt trennt. Bereits Ende 2018 wurden Berichte über die massive Anwendung von Gewalt durch kroatische Grenzbeamte gegenüber Flüchtenden bekannt. Das Ziel



An der östlichen EU-Aussengrenze werden Flüchtlinge brutal zurück geschoben.

unserer Delegation war es, diesen Missständen nachzugehen und die Lebensumstände an dieser Aussengrenze der EU zu erforschen.

Behinderung der Solidarität

Wir treffen uns, aus drei Ecken Europas kommend, am Sonntag früh, den 22. März 2019, am Bahnhof in der kroatischen Hauptstadt Zagreb, wo wir die Fahrt in einem Minibus Richtung Süden aufnehmen. Wir passieren nach eineinhalb Stunden etwas nervös die kroatisch-bosnische Grenze, denn wir führen diverses medizinisches Hilfsmaterial mit, das wir nicht deklarieren wollen, um nicht Stunden am Zoll hängen zu bleiben. Glücklicherweise werden wir von den bosnischen Beamten ohne Umstände durchgewunken. Obwohl Velika Kladuša mehr als 40'000 EinwohnerInnen zählt, ist das Zentrum übersichtlich, und wir finden rasch zu unserer Herberge. Am Sonntagabend treffen wir mit den zwei jungen Österreicherinnen Silvie und Irina zusammen, die seit mehreren Wochen als Freiwillige da sind.



Ein verzweifelter Flüchtling: von kroatischen Grenzbeamten zusammengeschlagen, ausgeraubt und zurückgeschoben.

Sie berichten uns von den Schwierigkeiten, die sie haben, weil einige Wochen zuvor alle internationalen VolontärInnen mit fadenscheinigen Begründungen des Landes verwiesen wurden. Die beiden Frauen verteilen nun heimlich Kleidung an die Flüchtlinge, immer auf der Hut, nicht von der Polizei entdeckt zu werden. Kurz danach stösst Daka dazu, der uns mehr über die Hintergründe berichtet. Er ist ein 38-jähriger Geographielehrer aus Banja Luka und wirkt durch seine ruhige Art sofort sympathisch und vertrauenserweckend. Er berichtet von den Hürden, die der lokalen und internationalen Solidarität von den Behörden in den Weg gelegt werden. Er bemüht sich darum, Bewilligun-

gen für die Präsenz der NGO «No Name Kitchen» und weitere internationale Hilfsgruppen zu erwirken, und stösst dabei auf einen Berg bürokratischer Hindernisse.

Wir erfahren auch, dass der Bürgermeister von Velika Kladuša, der für Kriegsverbrechen im Gefängnis sass und 2016 gewählt wurde, negative Stimmung gegen die Flüchtlinge macht. Damit untergräbt er die spontane Solidarität der lokalen Bevölkerung, von der wir immer wieder erfahren. Die Menschen erinnern sich an die Zeit des Bürgerkrieges und empfinden Empathie gegenüber den Schutzsuchenden. Oft sind es «kleine» Gesten, wie Wasser und Nahrung den Durchziehenden zu geben – eine selbstverständliche Hilfe, ohne grosse Worte.

Überforderung des bosnischen Staates

Lange Zeit kamen jährlich höchstens ein paar hundert internationale Flüchtlinge in dieses kleine arme Land. Dann plötzlich, nach der Schliessung der Balkanroute, schwillt im Jahr 2018 die Anzahl auf über 20'000 registrierte Geflüchtete an, die zum grossen Teil nicht weiter reisen konnten. Die Behörden waren und sind masslos überfordert. Der Staatsapparat funktioniert nur ansatzweise, Korruption ist an der Tagesordnung und die Zivilgesellschaft hat einen schweren Stand. Die lokale Regierung des Kantons Una-Sana, wo wir uns befinden, hat beispielsweise im Februar dieses Jahres unilateral erklärt, dass mit 3'500 registrierten Flüchtlingen die Maximalzahl erreicht sei und von nun an keine neu Ankommenden mehr akzeptiert würden. De facto steht Bosnien seit dem Dayton-Abkommen 1995, das den Bürgerkrieg beendete, noch unter der Aufsicht der internationalen Staatengemeinschaft. Doch diese unternimmt fast nichts, um dem kleinen Staat in der Flüchtlingsfrage unter die Arme zu greifen. Einzig ist seit kurzem die «Internationale Organisation für Migration» (IOM), eine Unterorganisation der UNO, vor Ort tätig.

Aufnahme im «Hotel Sedra»

Am Montag und Dienstag, 23. und 24. März, besuchen wir zwei Lager, die von der IOM verwaltet werden. Der überforderte bosnische Staat ist froh, dass er die Verantwortung etwas abdelegieren kann. Das umfunktionierte ehemalige Hotel Sedra, am Fluss Una gelegen, ist 15 Kilometer von der Kantonshauptstadt Bihać entfernt und empfängt vor allem Flüchtlingsfamilien mit Kindern. Zum Zeitpunkt unseres Besuchs sind hier 250 Geflüchtete. Die Atmosphäre ist recht menschlich, die Kinder wer-

den in der öffentlichen Schule eingeschult, mehrere bosnische Freiwilligen-Organisationen geben Sprachkurse, schauen in Kinderhorten zu den Kleinsten und versuchen den jugendlichen Flüchtlingen sinnvolle Tätigkeiten vorzuschlagen wie z.B. Musik- und Malkurse. Doch wirkliche Perspektiven fehlen. Es gibt keine Aussichten auf eine andere Unterkunft oder Arbeit. Alle sind in der Warteschleife, in der Hoffnung, früher oder später doch über die Grenze in Richtung Westen zu kommen.

Im Lager Miral

Das Lager Miral liegt auf einem alten Fabrikgelände bei Velika Kladuša. Hier leben fast ausschliesslich Männer. Es sind 700 an der Zahl und sie kommen aus Afghanistan, Pakistan, Irak, Iran, Syrien, der Türkei und aus einigen anderen Ländern. Ein bosnischer Psychologe, der von der IOM angestellt ist, führt uns höflich durch die Fabrikhallen und Wohncontainer. Wir bemerken schnell, dass der junge Mann auf unsere Fragen hin nur Standard-Antworten gibt, die ein beschönigendes Bild des Lagers vermitteln. Immerhin können wir frei mit den Menschen reden und stellen dabei fest, dass die Stimmung sehr angespannt ist. Es wird klar, dass schwere gesundheitliche Probleme ungenügend behandelt werden, die Krätze grassiert, das Essen ist miserabel, juristische Beratung gibt es kaum. In Gesprächen hören wir dann von den Brutalitäten in den Wäldern, im sogenannten Dschungel, im nahen Grenzgebiet zu Kroatien. Der junge Mann namens Murat aus der Türkei wirkt verzweifelt: «Die kroatische Polizei hat mich mehrere Male gestoppt – sie haben uns geschlagen, sie haben unser Geld und unsere Handys weggenommen. Die kroatische Polizei setzt Masken auf, dann schlagen sie los. Ohne Gnade. Auf dem ganzen Weg von der Türkei bis hierher sind die kroatischen Polizisten die schlimmsten. Nun können wir nicht einmal den Kontakt zu unseren Familien halten, weil sie unsere Telefone zerstört haben.» Wir bekommen viele solche Berichte zu hören.

Über 500 Fälle von Gewalt gegen Geflüchtete an der Grenze des EU-Landes Kroatien hat die Organisation «borderviolence.eu» inzwischen dokumentiert und publiziert: exzessive Gewalt mit Schlagstöcken, aber auch weniger sichtbare Methoden wie das Verbrennen von Schlafsäcken und die Wegnahme von Schuhen im Winter. Gefassten MigrantInnen wird befohlen, sich nackt auszuziehen und vor dem Polizeiauto nach Bosnien zurückzugehen. Muslimische Männer werden vor ihren Söhnen gedemütigt und

muslimischen Frauen ihr Kopftuch weggerissen. Ein trauriger Höhepunkt war der Tod des sechsjährigen Mädchens Madina Hussiny aus Afghanistan, das mit ihren Eltern nachts nach Serbien zurückgeschickt wurde, und unter einen Güterzug geriet.



Ein Schock für das kleine Mädchen: Ihre Mutter wurde von Grenzwächtern verletzt.

«The game» ist kein Spiel

Diesen skandalösen Missständen nachzugehen, ist explizit nicht die Aufgabe der Verantwortlichen der IOM-Camps. Diese beschränken sich auf die minimale Beherbergung und Ernährung der Schutzsuchenden. Doch viele der Geflüchteten finden nicht einmal diese Aufnahme und sind obdachlos. Am Ende des Nachmittags sehen wir dann die Kolonnen mit kleineren Gruppen von hauptsächlich jungen Menschen, mit Rucksäcken und Schlafsäcken bepackt, Richtung Grenze losmarschieren. Die meisten von ihnen werden es nicht über die Grenze schaffen. Doch sie probieren es immer wieder. Wir sprechen mit Geflüchteten, die schon zwanzig Mal ihr Glück versucht haben. Mit einem schalen Geschmack von Selbstironie nennen sie diesen Teufelskreis «the game» – das Spiel. Aber es ist kein Spiel, sondern bittere Realität. Wut und Trauer überkommt uns am letzten Abend in unserer Herberge in Velika Kladuša, als wir gegen Mitternacht eine Zehnergruppe mit Familien und ihren kleinen Kindern die Strasse hochkommen sehen. Wir denken zuerst an hiesige Familien, die auf dem

Heimweg sind. Wir trauen unseren Augen nicht, als wir mehrere Elternpaare sehen, die ihre Kleinkinder auf dem Rücken tragen und Plastiksäcke mit ihrem spärlichen Hab und Gut links und rechts in der Hand halten. Jana springt ihnen nach und gibt ihnen etwas Geld mit. Wie können wir nur mit einer solchen Ungerechtigkeit leben, dass wir einfach das Glück hatten, an einem friedlichen und wohlhabenden Ort geboren worden zu sein, während so viele andere Menschen auf der Welt dieses Glück nie erlebt haben?

Mutige HelferInnen

Zum Glück gibt es kleine Organisationen und einzelne Personen, die versuchen, Hilfeleistungen zu erbringen. So zum Beispiel Latan, ein 55-jähriger Veteran des Bosnien-Krieges, der mit drei Kollegen in Velika Kladuša ein Restaurant betreibt, in welchem er täglich bis zu 400 Gratismahlzeiten für Geflüchtete verteilt. Wegen mangelnder Finanzierung war der Betrieb während drei Wochen geschlossen, am Dienstag wohnen wir der Wiedereröffnung bei. Im Keller des Restaurants ist der Gratiishop, in dem Kleider und Schuhe von Freiwilligen an die Geflüchteten vergeben werden. Latan erzählt, warum er sich engagiert: «Ich war im Krieg und habe am eigenen Leib verspürt, was es bedeutet, über längere Zeit nichts zu essen und nichts zu trinken zu haben.»



Trotz brutaler Polizeigewalt geben diese drei Freunde die Hoffnung nicht auf, in Europa eine friedliche Zukunft zu finden.

Am letzten Tag, am Mittwoch, den 27. März, treffen wir VertreterInnen des «Center for Peace Studies» in Zagreb. Ein Team von vier mutigen Frauen der Organisation setzt sich für die Asylsuchenden ein.



Mit dem Stift Traumata verarbeiten: Malia, 16 Jahre alt, aus Afghanistan im Lager «Hotel Sedra».

Nebst juristischer Hilfe und einem Nottelefon versuchen sie, die kroatische und europäische Öffentlichkeit über die Menschenrechtsverletzungen an der kroatisch-bosnischen Grenze wachzurütteln. Sie dokumentieren die Übergriffe und strengen Prozesse gegen Beamte an. Ausserdem sind sie daran zu beweisen, dass sich Repräsentanten der EU-Grenzagentur FRONTEX aktiv an den Untaten beteiligen.

Die Verantwortung der EU und der Schweiz

Diese krassen Menschenrechtsverletzungen wären nicht möglich, wenn sie nicht von weit oben toleriert oder sogar gedeckt würden. Die Hauptverantwortung liegt bei der EU, die ihre Aussengrenzen immer weiter abriegelt. Kroatien ist nur deren Wachhund. Die Schweiz ist mitverantwortlich, weil sie das Grenzregime der EU als Mitglied von FRONTEX unterstützt und bisher keinerlei politische oder humanitäre Initiative ergriffen hat, um das Los der Flüchtlinge zu erleichtern. Wir dürfen nicht wegschauen und müssen alles unternehmen, damit die illegalen Rückschiebungen («Pushbacks») und Misshandlungen an der kroatisch-bosnischen Grenze aufhören. Dafür braucht es eine breite Sensibilisierung und Mobilisierung der Öffentlichkeit. Mit diesem Delegationsbericht wollen wir dazu beitragen.

Europäisches BürgerInnen Forum
Basel, im Mai 2019